

13. Sächsisches Geschichtscamp, 23. bis 27. September 2024 in Dresden

Workshops

1. Liebe(n) in der DDR?!

Um die Liebe zu finden, wurde schon immer geflirtet – früher „analog“ im Tanzsaal. Diese private Angelegenheit, das Kennenlernen und Verlieben, wurde ebenso politisch diskutiert. Die Idealvorstellung der SED-Führung war die heterosexuelle Liebe in der Familie. Andere Lebensformen waren, zumindest um 1960, schwer zu akzeptieren. Wie in vielen anderen Bereichen, wollte der Staat auch das Singleleben seiner Bürger organisieren. Auf Initiative der staatlichen Ehe-, Familien-, und Sexualberatungsstellen wurden in vielen Orten Klubs für Alleinstehende gegründet. Sie liefen unter interessanten Namen wie „Solo Klub“ in Karl-Marx-Stadt oder „Klub der Unverheirateten“ in Berlin. Tanzen, Volleyballspielen, Literaturgespräche – die Klubmitglieder konnten sich vielseitig betätigen. Eine Partnerbörse wurde in den Betrieben ebenso propagiert – und geriet mitunter außer Kontrolle ... Seitdem Frauen arbeiten gingen, waren Seitensprünge mit einem Kollegen keine Seltenheit.

Diesen und weiteren vertiefenden Aspekten zum Lieben in der DDR wird sich der Workshop widmen. Zudem erzählt eine Zeitzeugin von ihren (Liebes)Erfahrungen aus dieser Zeit.

2. Grenzenlose Verschmutzung? Umweltprotest in der DDR

Die Elbe, ein über 1.000 Kilometer langer Fluss, der durch Dresden fließt und in die Nordsee mündet, galt Ende der 1980er Jahre als schmutzigster Fluss Europas. Nach offizieller Darstellung gab es in der DDR jedoch keine gravierenden Umweltprobleme. Umweltdaten zum Zustand der Luft, des Bodens oder der Gewässer wurden streng geheim gehalten. Warum? Und welche Umweltthemen gab es in und um Dresden, wer engagierte sich wofür und geriet dabei ins Visier des Staates und wurde kriminalisiert? Wie unterschieden sich die Rahmenbedingungen der Umweltaktivistinnen und Umweltaktivisten in der DDR im Vergleich zu heute? Gemeinsam werden wir historische Quellen analysieren, Zeitzeugenberichte hören und an einem kreativen Medienprojekt arbeiten.

3. „Jeder hat das Recht, jedes Land, einschließlich seines eigenen, zu verlassen und in sein Land zurückzukehren“ – Die politische Verfolgung von Ausreisewilligen in der DDR und die Botschaftsbesetzungen im Herbst 1989

Versteckt in einem Kofferraum oder mithilfe eines selbstgebauten Flugzeugs: Tausende Menschen versuchen aus der DDR zu fliehen. Immer waghalsig und lebensgefährlich. Sie wollen nicht mehr in einem Land leben, das ihre Freiheiten einschränkt. Doch: Allein wer mit dem Gedanken spielt, die DDR zu verlassen, findet sich oftmals wegen „Republikflucht“ im Visier des Ministeriums für Staatssicherheit wieder. Wir beschäftigen uns im Workshop mit Menschen, die aus der DDR ausreisen wollten und dafür Repressionen erfuhren: Was waren ihre Beweggründe?

Hierfür sprechen wir mit einem Zeitzeugen. Wir fragen ihn nach seiner Geschichte und seinen Erfahrungen und lesen in Akten der „Stasi“. Anhand des Themas Flucht und Ausreise spannen wir so den Bogen vom Grenz- und Mauerbau bis hin zur Friedlichen Revolution in der DDR. Denn im Herbst 1989 überschlugen sich die Ereignisse. Zehntausende Menschen gehen auf die Straße und demonstrieren für mehr Freiheit und Demokratie, fordern das Recht auf Ausreise. Und in der Nacht vom 3. zum 4. Oktober fährt schließlich ein ganz

besonderer Zug durch den Dresdner Hauptbahnhof. Was es damit auf sich hat? Das erfahrt ihr im Workshop.

4. Zwischen Aufbau und Zerfall - das Wohnungsbauprogramm der DDR am Beispiel Dresdens

Auf dem VIII. Parteitag der SED 1971 war die Wohnungsfrage als soziales Problem in den Mittelpunkt gerückt. Im Bericht des Zentralkomitees der SED wurde festgehalten, dass man bestrebt sei, „das materielle und kulturelle Lebensniveau des Volkes [...] weiter zu erhöhen“.

Kurzum, es sollte besser und schneller gebaut werden. Zugleich waren Wohnungen unterbelegt, ganze Straßenzüge unbewohnbar. Diese Widersprüche zwischen staatlicher Baupolitik und tatsächlicher urbaner Entwicklung sollen am Beispiel Dresdens in den 1970er und 1980er Jahren beleuchtet werden.

5. Extremismus in der DDR – Braunes Erbe des antifaschistischen Staates?

Während die Verfassung der DDR in Artikel 6 klarstellt, sie habe „getreu den Interessen des Volkes und den internationalen Verpflichtungen auf ihrem Gebiet den deutschen Militarismus und Nazismus ausgerottet“, beziffert der Rechtsextremismusforscher Harry Waibel 2017 im MDR die Zahl neonazistischer, rassistischer und antisemitischer Propaganda- und Gewalttaten in der DDR auf 9.000. Konkret stehen dem Anspruch des „antifaschistischen Staats“ der Überfall auf die Berliner Zionskirche, Szenemilitanz in Cottbus und Eberswalde und umgewidmete Jugendklubs der FDJ als ‚Basis-Stationen‘ von DDR-Neonazis gegenüber.

Wurde der Rechtsextremismus hinter dem „antifaschistischen Schutzwall“ totgeschwiegen und verharmlost? Spätestens seit den rechtsgerichteten Protesten und Übergriffen gegen die Unterbringung von Asylbewerbern in Hoyerswerda 1991 und Rostock-Lichtenhagen 1992 stellt sich die Frage, welche Entwicklungslinien man in der DDR verfolgen kann.

Der Workshop will diesen Entwicklungslinien und den sogenannten „Rowdys“, „verirrten Schafen“ und „negativ-dekadenten Personen“ – so die offizielle Bezeichnung des Ministeriums für Staatssicherheit – nachspüren, ihr Handeln in der Landeshauptstadt nachverfolgen und vor allem den Umgang des (antifaschistischen) Staates mit diesen Gruppierungen analysieren.

6. Highway to Halle – Heavy Metal als Jugendkultur in der DDR

Welche Bedeutung hatte Heavy Metal als Musikrichtung und Subkultur für Menschen in der DDR? Wie lässt sich Subkultur unter einem autoritären Staat ausleben, der das Leben der Menschen bis ins Privatleben kontrollieren will? Und warum interessieren sich Historikerinnen und Historiker eigentlich für diese Fragen? In unserem Workshop schauen wir uns die Heavy Metal-Szene in der DDR genauer an und widmen uns dem Alltag junger Leute, die dem Staat nur durch das Hören lauter und schneller Musik unliebsam wurden. Wodurch unterschieden sich die Leben der Heavy Metal-Fans von dem sozialistischen Ideal? Wie konnten sie trotz der restriktiven Politik ihre Freiräume genießen und ihre Musik sogar im Radio spielen? War die Szene wirklich unpolitisch? Wir werfen auch einen Blick auf die Veränderung der Szene nach 1989/90 und lernen darüber auch viel über die deutsche Vereinigung.

7. Hierarchisiertes Gedenken: die Erinnerungskultur der DDR zwischen politischer Inszenierung und bewusstem Verschweigen

Der Workshop beleuchtet die komplexe und oft widersprüchliche Erinnerungskultur der DDR. Im Mittelpunkt steht die fehlende Anerkennung der Opfer der NS-Euthanasie im Gegensatz zur prominenten Würdigung politisch Verfolgter des NS-Regimes. Wir wollen untersuchen, wie die DDR die Erinnerung an die Opfer der NS-Euthanasie bewusst ausgeblendet und stattdessen eine hierarchisierte Form des Gedenkens etabliert hat. Diese Inszenierung diente dazu, die antifaschistische Identität der DDR zu stärken und die eigene politische Legitimation zu untermauern. Gleichzeitig wird aufgezeigt, wie das bewusste Verschweigen bestimmter Opfergruppen eine einseitige Geschichtsschreibung förderte und das kollektive Gedächtnis prägte. Der Workshop zielt darauf ab, die Strategien und Motive hinter der offiziellen Gedenkpolitik der DDR zu analysieren und deren langfristige Auswirkungen auf die deutsche Erinnerungskultur zu diskutieren. Im Rahmen des Workshops wird eine Exkursion zur Gedenkstätte Großschweidnitz durchgeführt, um vor Ort die Geschichte der NS-Euthanasie und deren Nachwirkungen auf die Erinnerungskultur der DDR zu erkunden.